

Drei Thesen zum interreligiösen Lernen¹

1. Die Prävalenz der Symbole vor den verfaßten Religionen:

Die Primärsymbole und ihre Erfahrung (in „Hierophanien“) liegen den verfaßten Religionen sachlich und geschichtlich voraus. Die geschichtlichen Religionen sind je verschiedene Lesarten des Kosmos der Primärsymbole (vgl. Kreuz, Halbmond, Judenstern, Baum bzw. Lotosblume, sitzender Buddha).

Die von einer multikulturellen und religiös pluralen Gesellschaft zu verantwortende religiöse Erziehung hat grundlegend die Aufgabe, Kindern und Jugendlichen diese primäre Symbolwelt, welche die verfaßten Religionen und die geschichtlich greifbaren Kulturen begründet, zu erschließen. Dabei bedient sie sich vorrangig derjenigen „Lesart“, von der ihre Kultur am stärksten geschichtlich geprägt ist, ohne andere „Lesarten“ auszuklammern.

Kriterien dieser Symbolerschließung sind die Erziehung zu sozialem Frieden, zu Gerechtigkeit und zu Gewaltlosigkeit und Bewahrung der Schöpfung (Werte, die sich geschichtlich als grundlegend für eine heute notwendige Weltkultur herauskristallisiert haben und die – wenn auch in unterschiedlichem Maße – in den heutigen großen Weltreligionen vertreten werden).

2. Der „hermeneutische Inklusivismus“ als die notwendige hermeneutische Basis des interreligiösen Lernens:

Die verschiedenen „Lesarten“ der religiösen Symbolwelt bleiben nur dann nicht gänzlich unverstanden – d.h. „folkloristisch“ oder antagonistisch – nebeneinander bestehen, wenn sich die Angehörigen der verschiedenen Religionen darum bemühen, das ihnen Fremde soweit als möglich von der eigenen „Lesart“ der Primärsymbole her zu verstehen.

Das Fremde kann nur dann als solches erkannt und als mögliche Bereicherung angenommen und toleriert werden, wenn es erstens ein Stück weit von den eigenen Traditionen her begriffen ist und zweitens die Grenze dieses Begreifens erfahren wurde (vgl. z.B. die fernöstliche Wiedergeburtstheorie für den Christen). Dieser hermeneutische Inklusivismus ist zu unterscheiden von einem – vereinnahmenden – dogmatischen Inklusivismus.

3. Erfahrungs- und Problemorientierung als die geeignete didaktische Basis des interreligiösen Lernens:

Nach (kurzen) geschichtlichen Einführungen in jeweils fremde „Lesarten“ des Kosmos der Primärsymbole ist interreligiöses Lernen erfahrungs- und problemorientiert:

¹ Thesen für Arbeitsgruppe 2: Perspektiven für den Religionsunterricht.

